

PowerPoint – die „Kompetenzdroge des kleinen Mannes“?

Kurze Abhandlung über Möglichkeiten und Missbräuche eines Computerprogrammes in Korrelation zu einem erziehungswissenschaftlich orientierten „Medienkompetenzbegriff“

Medienkompetenz

Begriffsdefinition

„Medienkompetenz ist in kurzer Zeit zu einem zentralen Begriff der Debatte über Gegenwart und Zukunft der Medienentwicklung geworden. Noch nicht (wirklich – *redaktioneller Zusatz*) in Theoriedebatten präzisiert, changiert er in allen möglichen Bedeutungsfarben.“¹ (*Bernd Schorb*)

Diese Vielfalt der Betrachtungsmöglichkeiten und der oft sehr „persönliche und oft von nicht genannten Interessen geleitete Gebrauch“ des Begriffs aber haben ihn auch ein wenig desavouiert! Die Reihe der Kritiker reicht z.B. vom „Medienpapst“ Jo Groebel² bis zum Vertreter des rheinland-pfälzischen Ministeriums Siegfried Czernohorsky³, die ihn etwas salopp einfach „bullshit“ nennen.

Es würde hier zu weit führen, die Begrifflichkeit wieder einmal aus der historischen Entwicklung abzuleiten. Das ist aber auch nicht nötig, weil es einige Punkte gibt, auf die sich die überwiegende Mehrheit der Medienpädagogen geeinigt hat.

Als grundlegende Elemente der Diskussion und Teilbereiche des Begriffes könnte man in Übereinstimmung mit <http://www.sociologicus.de/medien/medienkompetenz/elementedruck.htm> und in Anlehnung an die dortige Aufstellung folgende bezeichnen:

- Kreativ-gestalterische Kompetenz
- Selbstbestimmungskompetenz
- Instrumentelle Kompetenz
- informativ-lernende Kompetenz
- kritisch-reflexive Kompetenz .

Damit wird gleichzeitig unabdingbar, dass darüber diskutiert wird (im Sinne eines kritischen Diskurses), was **Menschenbild und Chancengleichheit**, **Kommunikationskultur** und **Ethik der Medien** bedeuten können und müssen.

Einengung des Begriffs zur anstehenden Problematik

Das Thema dieser Abhandlung beschäftigt sich ja mit der Frage, ob und wie das Powerpoint-Programm von Microsoft in der Lage ist, gewissen Kriterien von „Medienkompetenz“ zu genügen, und ob es den zu fordernden pädagogischen Auflagen gerecht wird bzw. gerecht werden kann. Für diese Zwecke können wir uns zunächst einmal (auch wenn der Gesamtzusammenhang niemals ausgeblendet werden darf) auf die Begriffe „**Kreativ-gestalterische Kompetenz**“ und „**Instrumentelle Kompetenz**“ eingrenzen.

Damit ergeben sich folgende Fragen:

- Kann die Forderung nach **Kreativ-gestalterischer Kompetenz** erfüllt werden?
- Wie kann sichergestellt werden, dass die Programmmöglichkeiten im Sinne einer **Instrumentellen Kompetenz** auch **beherrscht** werden?

¹ Der vorliegende Artikel von Professor Bernd Schorb erschien 1997 unter dem Titel 'Medienkompetenz durch Medienpädagogik' in erweiterter Form in: Weßler, H. Et al.: Perspektiven der Medienkritik. Opladen

² Prof. Dr. Jo Gröbel ist Generaldirektor des Europäischen Medieninstituts Düsseldorf / Paris

³ S.Czernohorsky in einer Lehrerfortbildungsveranstaltung des Landesmedienzentrums Rheinland-Pfalz am 18.11.2002

Kreativ-gestalterische Kompetenz

In einer „kritischen“ Medienpädagogik bezeichnet dies die Fähigkeit, im Umgang mit Medien (jeglicher Art) die eigene Sichtweise einer Problematik oder eines Sachverhalts zu artikulieren und sich damit produktiv in den allgemeinen Diskurs einzubringen. Mitwirkung und Mitbestimmung sind die intendierten pädagogischen Ziele.

Inwieweit nun eine PowerPoint-Präsentation solchen Ansprüchen genügen kann oder überhaupt muss, soll später geklärt werden. Trotzdem kann man hier schon anmerken, dass der Transport von Inhalten (genau das bezweckt ja eine solche Nutzung!) neben den Inhalten natürlich auch in nicht unerheblicher Weise von den Intentionen der Produzenten beeinflusst werden, dies aber in den meisten mir bekannten Beispielen weder erkennbar noch offensichtlich überlegt worden ist.

Instrumentelle Kompetenz

Noch deutlicher wird die zu Grunde liegende Problematik bei der „instrumentellen Kompetenz“. Deutlich insbesondere, weil die **wachsende Flut von PowerPoint-Präsentationen** auf eine Entwicklung hinweist, die auf die Instrumentalisierung eines Werkzeuges für Zwecke hinweist, die sich medienpädagogischen Kategorien weitgehend entziehen. (PPT-Präsentationen werden heute manchmal schon erstellt, wenn es um die simple Darstellung von 10 Sätzen geht.)

Es sei nur auf einige Fakten verwiesen:

- Die Anzahl der verfassten PPT-Präsentationen steht in einem krassen Gegensatz zur jeweiligen Medienqualität.
- Die Kenntnis einiger Funktionen eines Programmes scheinen die „mündigen User“ dazu zu bringen, alles, was sie kennen auch anzuwenden. Und das unabhängig davon, ob es auch sinnvoll eingesetzt werden sollte.
- Dadurch bedingt ergeben sich in sehr vielen Beispielen deutlich sichtbare Brüche zwischen Inhalt und Darstellung, u.a. weil manche dabei nötigen Funktionen eben noch nicht bekannt sind!
- Es kommt in vielen Fällen zu Präsentationen, die die Aufnahmefähigkeit einer Diskette sowieso, oft aber auch die einer CD weit übersteigen! Macht doch nichts, es gibt ja DVD, könnte man erwidern. Dabei stellt sich aber die fundamentale Frage, ob hier das Instrument selbst bestimmt, welche Inhalte mit welcher Intensität dargestellt werden.
- Der übermäßige Einsatz eines einzigen Instruments bedeutet gleichzeitig auch die Unterdrückung anderer, die vielleicht angesagter wären.
- Die zwar leichte aber doch arbeitsintensive Beschäftigung mit dem Programm wird aus den verschiedensten Gründen und oft unter Zeitdruck an andere Personen abgegeben, die den Zusammenhang zwischen Inhalt und Form einmal nicht kennen, zum anderen aber auch nicht beachten. „Output“ zählt!

Instrumentelle Kompetenz aber heißt im medienpädagogischen Sinne die Fähigkeit, in konkreten sozialen Situationen zu reagieren und zu agieren und dabei genau die Mittel (Medien) einzusetzen, die das Gewollte (Inhalt) im besten Sinne „an den Mann bringen“ und die gewünschten Ergebnisse erreichen sollen und können.

Die oft beobachtete Überfachtung von PowerPoint-Dateien mit einer Unzahl an Bildern und Videos ist ein mahnendes Beispiel dafür. Wer würde als verantwortlicher Pädagoge beim Thema „Circus Maximus in Rom“ schon auf die Idee kommen, gleich eine ganze Diareihe touristischer Momentaufnahmen der Stadt selbst einzusetzen? Bei PowerPoint-Präsentationen ist aber gerade das oft zu finden. Da werden zur Illustration einer Szene ganze Videofilme aufgenommen. Es ist ja auch so einfach!

Kurioserweise rümpft man sehr schnell die Nase, wenn ein Vortragender sich auf das Wort, die Tafel oder sogar auf den Overheadprojektor beschränkt, nicht aber in der gleichen Weise, wenn eine total missratene PowerPoint-Präsentation vorgeführt wird. Hauptsache modern!

Was kann Powerpoint? Was nicht?

Zunächst einmal sind die Funktionen dieses Microsoft-Programms, wenn man sie denn beherrscht, auf den ersten Blick fantastisch, umfassend und relativ leicht zu handhaben. Für echte Profis ist fast alles machbar! Der Anspruch eines anderen Modeworts „Multimedia“ kann hiermit in jedem Falle erfüllt werden. Dazu kommt, dass das Office-Paket von Microsoft (ob rechtmäßig genutzt oder nicht) auf fast allen Windowsrechnern schon vorhanden ist, damit nichts kostet aber ständig genutzt werden kann.

Diese Tatsache hat zur „ironischen“ Betitelung dieser –zugegebenermaßen sehr plakativen- Abhandlung geführt.

Die eingebauten Animations- und Übergangseffekte erzeugen dabei den Eindruck einer Professionalität, die ohnehin jeder für sich gerne in Anspruch nehmen würde oder auch nimmt. Da Vortragende in der Regel „Wissende“ sind, können sie damit Ihr Wissen medial aufbereitet auch demonstrieren. Bei Lehrerinnen und Lehrern (aber nicht nur bei ihnen!) ist oft auch das Motiv auszumachen, nicht hinter ihren Schülerinnen und Schülern zurückzustehen, die dieses Instrument oft perfekt (aus ihrer Sicht) beherrschen. Vielleicht kann man damit ja beweisen, dass man nicht zum „alten Eisen“ gehört.

Wie kurz dabei in sehr vielen Fällen die wirklichen Inhalte kommen und was dabei ausgelassen wird gehört oft nicht zu den hinterfragten Themen. Hier verhält es sich ähnlich wie bei „vorgeführten Unterrichtsstunden“: Es klappt alles – Wie auch anders, wenn man alle Hindernisse schon vorher beseitigt. Die vorgelegten Folien geben in den meisten Fällen vor, was als „Grundgesamtheit“, als „wichtiger Inhalt“ zu gelten hat. Die „ausgelassenen Folien“ erscheinen ja gar nicht, und das Schöne dabei: Man muss sie erst gar nicht erstellen!

Aus dem wenigen Gesagten wird auch schnell deutlich, was PowerPoint nicht kann, bzw. manchmal sogar insgeheim unterdrückt.

So wie man eine Abhandlung, einen Aufsatz oder auch ein ganzes Stück nicht wirklich authentisch und umfassend schreiben kann ohne vorherige Stoffsammlung (heute neuhochdeutsch „**Recherche**“ genannt) und eine grundlegende Konzeption des Inhalts, seiner Zusammenhänge, Verflechtungen und Widersprüche und nicht zuletzt der angestrebten Ziele, kann und will auch PowerPoint dem Nutzer nicht die „Vorarbeiten“ abnehmen.

Nicht unbedacht bleiben darf dabei die didaktische Funktion, die eine Präsentation in der Regel zu erfüllen hat. Hier gilt es, die üblichen pädagogischen Forderungen an eine **didaktische Strukturierung** zu Grunde zu legen und auf die Möglichkeiten des Mediums anzuwenden. Dabei muss der Vorgang **genau in dieser Reihenfolge** vor sich gehen. Damit haben wir ein weiteres Kriterium bei der Entscheidung, ob es unbedingt PowerPoint sein muss oder nicht doch ein anderes Medium geeigneter wäre. Didaktik heißt immer auch **Adressatenbezug**! In der Praxis allerdings wird schnell deutlich, dass sehr oft die gleichen Präsentationen bei einem total anderen Auditorium und vollkommen differenten Zielvorgaben gehalten werden. Die etwas andere verbale Begleitung einer Präsentation kann über die Funktion solcher Vorträge nicht hinweg täuschen.

Sind diese Vorbedingungen aber erfüllt, kann mit wenigen Mausclicks der Inhalt in eine Form gebracht werden, wobei man über die Form noch streiten kann. Einem Ästheten werden die meisten PowerPoint-Präsentationen nur ein müdes Lächeln verursachen, was übrigens auch für andere „Drogen“ wie Flash gilt.

Im Schulbetrieb aber hat es sich als durchaus effektiv erwiesen, Referate, Vorträge u.ä. durch Schüler(innen) erstellen und präsentieren zu lassen, weil diese zum Einen mit dem Instrument viel unkomplizierter umgehen als ihre Lehrer(innen), zum Anderen weil sie durch eben diese Leichtigkeit der Konstruktion mehr Zeit für die Inhalte verwenden können. Das entbindet aber nicht von einer anschließenden „medienkritischen Untersuchung“ der vorgelegten Ergebnisse und den nötigen (gemeinsamen) Versuchen einer Verbesserung, also genau das, **was Medienerziehung eigentlich ausmacht**.

Fazit

Hier kann jetzt eine kleine Relativierung der Überschrift dieser Abhandlung erfolgen. Natürlich ist PowerPoint **nicht die Kompetenzdroge des kleinen Mannes!** Wie wäre es sonst zu erklären, dass Medienpäpste wie Jo Groebel und andere sich nicht scheuen, bei den meisten Ihrer mengenmäßig überbordenden Vorträge auf PowerPoint zurückzugreifen? (die, das sei angemerkt, oft weniger qualitativ und inhaltlich mediengerecht sind als die Präsentationen mancher Schüler(innen))

Kritisch anzumerken und als Fazit zu sehen ist allerdings, dass das „**Medium PowerPoint**“ dort seinen berechtigten Platz findet, wo **nach entsprechenden Vorarbeiten** (Ziele, Konzeption, Stoffsammlung usw.) auch die anderen Kriterien der „Medienkompetenz“ abgearbeitet werden. Zusätzlich müssen noch einige weitere (handwerkliche) Kompetenzen erworben werden wie Kenntnisse der Typografie und der farblichen Harmonie und Verbundenheit. (Wer sich jetzt fragt, was das sei, der hat sicher noch eine Menge Arbeit vor sich, bis das Tool **PowerPoint** zielgerecht, adressatenorientiert, inhaltlich vollständig und klar und einigermaßen ästhetisch eingesetzt werden kann.)

Kriterienkatalog?

Gibt es nun einen Maßstab, nach dem man beurteilen könnte, wann ein PowerPoint-Einsatz medienpädagogisch betrachtet sinnvoll erscheint und wann nicht?

Eine rigide Festlegung wäre sicher kontraproduktiv, denk- und diskutierbar aber sind sicher einige Grundüberlegungen:

- Nach einer exakten pädagogisch-didaktischen Zielplanung für ein Vorhaben sind zunächst alle „Verfahren“ auf ihre Tauglichkeit zur „Erreichung der definierten Ziele“ zu prüfen.
- Erscheint PowerPoint dabei als das möglicherweise effektivste Medium, kann es auch (professionell) eingesetzt werden, wobei die individuelle Art der Präsentation eine entscheidende Rolle spielt. Selbst die bestgestalteten Folien können bei entsprechenden Begleitumständen ein „müdes Gähnen“ hervorrufen, während ein „persönlich engagierter“ Wortvortrag ohne PowerPoint-Unterstützung des selben Referenten durchaus Interesse wecken könnte.
- Entscheidend ist auch die Prüfung der technischen Rahmenbedingungen. Was geschieht eigentlich, wenn –aus welchen Gründen auch immer– die Technik nicht mitspielt? (Die Diskette, die eben noch funktionierte lässt sich nicht mehr lesen! Der Beamer hat plötzlich einen Lampenschaden! Eine Fehlbedienung löscht Teile des Programms! u.v.a.m) Gibt es für diesen Fall „vorbereitete“ Ersatzmöglichkeiten wie z.B. Overhead-Projektion der vorher auch ausgedruckten Folien?
- Eine nicht zu unterschätzende Rolle bei Präsentationen bzw. Vorträgen (Diese Spanne ist sehr groß!) spielt das „interaktive Moment“. Es muss von der Anlage her und relativ unbegrenzt möglich sein.
Das hängt natürlich von den angestrebten Zielen ab. Die Darstellung von Erfolgsbilanzen eines Unternehmens ist eher informativ und kann inhaltlich nicht immer sinnvoll diskutiert werden, was ja auch gar nicht beabsichtigt ist!
Das Aufzeigen eines Argumentationsstranges als pädagogisch-didaktisch strukturierter Gedankenfluss dagegen fordert geradezu dazu heraus. Auch hier ist die persönliche Ausstrahlung und Kompetenz des Vortragenden das regulative Moment.
- Um den Erfolg einer solchen Präsentation, eines solchen Vortrages zu evaluieren bedarf es allerdings anderer Verfahren.
- Weitere Punkte wären hier zu nennen! Vielleicht ergibt sich aus der Abhandlung auch eine Diskussion die die bisherigen Thesen und Vorannahmen in Frage stellt, berichtigt oder ergänzt.

P.S.

Der Autor selbst setzt PowerPoint so gut wie nie ein, da meistens andere Medien viel angebrachter und einfacher zu bedienen sind.

Dipl.Päd. Manfred Schreiber
Kritiken dazu sind [jederzeit herzlich willkommen!](#)